Ausgabe 2/2014

IM LANDE DER BIBEL

Kartoffel trifft Olive

Palästinensisch-Deutsche Identitäten

Aus dem Inhalt:

Unter der Oberfläche, von Johannes Zang
Ich bin Palästinenser durch und durch, Interview mit Abdullah Hijazi
Abschied von Rania Salsaa, von Susanne Voellmann

Liebe Leser und Leserinnen,

während ich dieses Editorial schreibe, fallen Raketen auf Israel und der Gazastreifen wird bombardiert. Israelische Bodentruppen rücken in dem Küstenstreifen vor und die Zahl der Todesopfer steigt in die Hunderte, während Tausende verletzt wurden und Zehntausende in Angst leben, ihr Zuhause verloren haben und sich fragen, wie die Zukunft aussehen kann. Die Opferzahlen zwischen Israelis und Palästinensern sind dabei sehr ungleich verteilt, ebenso wohl der Grad der akuten Bedrohung und der erlittenen Verluste. Aber beide sind Opfer dieses erneuten Waffenganges. Und dabei gibt es keine unterschiedliche Klassifizierung, denn Angst und Leid sind immer absolut.

Mir ist ein Hinweis am eindrücklichsten geblieben: Ein sechsjähriges Kind im Gazastreifen hat nun schon seinen dritten Krieg erlebt. Diese simple Tatsache macht deutlich, wie unsinnig und unwürdig die Lage im Heiligen Land inzwischen ist. Dies gilt im Übrigen auch für die über 16.000 Raketen, die seit 2007 aus dem Gazastreifen gegen Israel – meist ziellos – abgefeuert wurden. Ein wenig helfen würde es vielleicht, wenn Israelis und Palästinenser sich bewusst würden, wie viel sie doch durch den jeweils anderen bereichert werden, wie viel man gemeinsam hat, wie viel man durchaus voneinander lernen kann.

Dies ist – fraglos auf ganz anderem Niveau – auch Thema dieses Heftes: Deutsche erzählen, wie das Heilige Land sie geprägt hat, und Palästinenser und -innen reflektieren, was sie durch Deutschland „mitbekommen" haben. Ich hoffe, Sie erhalten manch interessante Einsicht. Und ich bin mir sicher, viele von Ihnen werden darüber nachdenken, wie es sich denn bei Ihnen selbst in dieser Hinsicht verhält.

Wenn Sie dieses Heft in den Händen halten, ist der jüngste Gaza-Krieg hoffentlich bereits beigelegt. Ich hoffe, Sie bleiben unserer Friedensarbeit in Israel/Palästina dennoch zugewandt und grüße Sie herzlich

Ihr
Jens Nieper
Geschäftsführer des Jerusalemsvereins

Im Lande der Bibel 2/2014
59. Jahrgang

Zum Titelbild: Unser Titelbild zeigt eine ehemalige deutsche Volontärin mit zwei Schülerinnen Talitha Kumis.

2 Zu diesem Heft

4 Meditation
4 Es geht zu Ende / Gebet eines Juden für die Kinder von Gaza

6 Kartoffel trifft Olive. Palästinensisch-Deutsche Identitäten
6 Unter der Oberfläche. Mehr gelernt als gegeben.
9 „Ich vermisse die Akzeptanz der Direktheit." Interview mit Judy Bandak
12 Wegbegleiter. Wegbereiter. Palästina und ich.
14 „Ich bin Palästinenser durch und durch." Interview mit Abdullah Hijazi

18 Aus dem Jerusalemsverein
18 Neu im Vorstand des Jerusalemsvereins. Gabriele Füllkrug und Joachim Liebig stellen sich vor • Lesereise von Mitri Raheb
19 Bitte an die Mitglieder des Jerusalemsvereins

20 Vertrauensleute

21 Impressum

22 Buchbesprechungen
22 Hoffen auf das Wunder • Während die Welt schlief • Liedpredigten – Von Advent bis in die österliche Zeit • Hinweis: Arbeitshilfe zum Kairos-Palästina Dokument Stunde der Wahrheit

25 Allgemeine Berichte
25 Zerstörungen auf Dahers Weinberg. Familie will bleiben.

26 Kurzmeldungen
26 Sommergäste im Berliner Missionswerk • Geschenkideen für Ihren Adventsbasar • Kinder in Militärhaft - Ausstellung

27 Die Gute Tat
Benefizkonzert für Sumaya Farhat Naser • Fleißige Konfirmanden

28 Von Personen
28 „Ihr sollt für beide Seiten sein…". Abschied von Rania Salsaa
30 Neu im Patenschaftsprogramm: Yousef Tushyeh

31 Hier können Sie helfen
Kleine Fluchten für traumatisierte Kinder

Das Mosaik in der Kirche St. Paul's Within the Walls (Rom) zeigt Jesus Christus als Richter am Ende der Zeiten vor den Toren des himmlischen Jerusalems.

Es geht zu Ende

Meditation zu Lukas 12,48

Von **Joachim Liebig,** Kirchenpräsident der Evangelischen Landeskirche Anhalt und neu gewähltes Mitglied im Vorstand des Jerusalemsvereins

Es geht zu Ende. Das ist der große Zusammenhang, in den das Lukasevangelium den folgenden Satz stellt: „Denn wem viel gegeben ist, bei dem wird man viel suchen; und wem viel anvertraut ist, von dem wird man umso mehr fordern." Wer sich bis in das Erwachsenenalter sein kindliches Gottesbild bewahrt hat, sollte diese Zeilen und den Kontext meiden. Zwietracht wird er bringen, sagt Jesus wenige Zeilen später. Es geht um die wichtigste Entscheidung des Lebens: Bin ich bereit für die Wiederkunft des Herrn oder nicht? Die Frage ist schon für die christliche Kerngemeinde unserer Zeit ungewöhnlich; für eine in weiten Teilen profane Gesellschaft ist sie geradezu befremdlich.

Manche versuchen der Frage die Spitze zu nehmen, indem sie mit der reformatorischen Einsicht verbunden wird: Woran dein Herz hängt, das ist dein Gott. Das ist insoweit berechtigt, als die lange Rede Jesu in der Mitte des Lukasevangeliums auch solche Fragen berührt. Mit einem Blick auf die Endzeit greift diese ethische Verkürzung aber nicht. Hier geht es vielmehr tatsächlich um letzte und nicht um vorletzte Fragen nach richtigem Leben in einer vernetzten Problemwelt. Wer der letzten Frage nicht ausweicht, muss zwangsläufig erschrecken. Tröstlich ist dann allein der Gedanke, die Antwort auf die letzte Frage ist nicht Ergebnis menschlichen Bemühens. In Jesus Christus schenkt Gott unüberbietbar jede Antwort. Wer die alleinige Heilsrelevanz Jesu Christi kennt und dennoch das Heil ausschlägt, der „wird viel Schläge erleiden müssen", wie es im Vers zuvor heißt. In scharfem Ton erinnert Jesus seine Zuhörerschaft an die strikte Ausrichtung allein auf Gottes geschenktes Heil. Buchstäblich alles andere bleibt dahinter zurück – darin liegt die Zwietracht begründet, die Jesus sogar Familien zerschneiden sieht (Lukas 12, 51 ff).

Es geht zu Ende - die Klarheit der Aussage verbietet eine nachgehende kleinteilige Aktualisierung. Damit würde ihr die Schärfe genommen. Im Glauben begründete Entscheidungen können sich stets nur vor diesem ganz großen Hintergrund treffen lassen. Auch bei den vorletzten geht es immer um die letzte Frage: Lebe und webe ich allein aus Gottes geschenkter Gnade? Es geht zu Ende – auch moderne Verschwörungstheoretiker könnten diesen Satz unterstreichen. Allerdings entfaltet sich dann ein Gespinst von anderen, angeblich heilsrelevanten Ideen in bunter Vielfalt. Je profaner dabei die Grundidee, desto bizarrer werden die Deutungen der Lebenswirklichkeit.

Es geht zu Ende – wir Christenmenschen wissen das seit dem ersten Osterfest vor annähernd 2.000 Jahren. Zugleich sind wir gewiss, es wird gut bei Gott weitergehen.

Gebet eines Juden für die Kinder von Gaza (Auszug)

Von **Rabbi Levi Weiman-Kelman** aus Kol HaNeshama, Jerusalem, **Bradley Burston,** Haaretz

Wenn es jemals eine Zeit für ein Gebet gegeben hat, dies ist die Zeit. Wenn es jemals einen verlassenen Ort gegeben hat, Gaza ist dieser Ort.

Herr, der Du der Schöpfer aller Kinder bist, höre unser Gebet an diesem verfluchten Tag. Gott, den wir Quelle des Segens nennen, wende dein Gesicht zu ihnen, den Kindern von Gaza, damit sie Deinen Segen erfahren und Deinen Schutz, dass sie Licht und Wärme erleben, wo es jetzt nur Finsternis und Rauch gibt und eine Kälte, die in die Haut schneidet.

Allmächtiger Gott, der Du Ausnahmen machst, die wir Wunder nennen: Mach' eine Ausnahme mit den Kindern von Gaza. Schütze sie vor uns und vor den Ihrigen. Verschone sie. Heile sie. Lass sie in Sicherheit geborgen sein. Erlöse sie von Hunger und Schrecken und Zorn und Trauer. Erlöse sie von uns und von den Ihrigen. Gib ihnen ihre verlorene Kindheit zurück, ihr Recht, das ihnen von Geburt an zusteht, das ein Vorgeschmack des Himmels ist. (…)

Das vollständige Gebet finden Sie unter **www.nordkirche-weltweit.de/internationale-beziehungen/nahost/gebet-eines-juden-fuer-die-kinder-von-gaza.html**

Unter der Oberfläche

Mehr gelernt als gegeben

von **Johannes Zang,** Journalist und Reiseleiter

Was habe ich Palästina zu verdanken? Gelassenheit. Was habe ich dort gelernt? Sumud (arab. für Durchhalten, einen langen Atem haben). Was habe ich von dort nach Deutschland mitgebracht? Zufriedenheit und Dankbarkeit für das deutsche Paradies.

Von meinen drei längeren Aufenthalten im Land des Heiligen war der zweite von 1999 bis 2003 der prägendste. Mit viel Hoffnung im Gepäck war ich im Sommer 1999 nach Bethlehem aufgebrochen – entsandt von „Dienste in Übersee". Ich würde das neue Millennium in Bethlehem begrüßen, das Ende des Konfliktes erleben, die Geburt des Staates Palästina sehen. Das glaubte ich. Es kam ganz anders: Ausbruch der zweiten Intifada (Aufstand der Palästinenser gegen die Besatzungsmacht), lasergesteuerte Raketen des israelischen Militärs, palästinensische Selbstmordattentate in Israel, über 100 Tage unter Ausgangssperre in meiner Bethlehemer Wohnung, Razzien des israelischen Militärs in Bethlehem ...

Meine Hoffnung wurde regelrecht zerbombt, der Glaube an die guten Absichten des Menschen erhielt Kratzer. Jahre später, bei der Recherche für mein erstes Buch „Unter der Oberfläche – Erlebtes aus Israel und Palästina" wurde dieser Glaube weiter durchlöchert. Es sind vor allem die vielen kleinen und großen Nadelstiche der israelischen Bürokratie, die tagtäglichen Schikanen in Amtsstuben der Stadtverwaltung Jerusalem, des Innenministeriums oder der Militärverwaltung, die das Leben von Hunderttausenden (ja, Hunderttausenden) erschweren, zur Hölle machen oder gänzlich ruinieren. Ein Beispiel gefällig? Wie vielen Palästinensern Ost-Jerusalems hat Israel seit 1967 das Aufenthaltsrecht aufgekündigt, weil sie länger als sieben Jahre außerhalb ihrer Heimatstadt gelebt oder durch Heirat den Pass des Ehepartners bekommen haben oder ohne Angabe von Gründen? 14.268 Palästinensern, Muslimen wie Christen. Das ist nur eine Facette der Besatzungs-, Benachteiligungs- und Ausgrenzungspolitik. Die israelischen Menschenrechtsorganisationen B´Tselem, HaMoked, ACRI oder GISHA – um nur vier zu nennen – haben darüber Tausende von Seiten publiziert.

Manchmal wünschte ich, ich wüsste weniger. Ich weiß, was unter der Oberfläche der Scheinruhe im Heiligen Land an Leichen im Keller liegt. Ich kenne die Ursuppe in diesem Dampfkochtopf. Oft bete ich, dass sich eine Art 9. November 1989 in Israel und Palästina ereignet; Maueröffnung, Glasnost und Perestroika auf israelisch und palästinensisch. Mitunter bin ich verzweifelt. Besonders die vier Jahre in Bethlehem haben mich „infiziert." Palästina ist nun mein Thema. Natürlich könnte ich mich auch für Tibet engagieren oder für ein Ende der Gewalt gegen indische Frauen. Doch es trifft zu, was Saint-Exupery sagt: „Du bist zeitlebens für das verantwortlich, was du dir vertraut gemacht hast." Ich habe mir Palästina vertraut gemacht – oder war es umgekehrt? Abu Bandi hat mich in die Geheimnisse der arabischen Umgangssprache eingeführt. Dafür bin ich ihm, der schon verstorben ist, auf ewig dankbar. Er hat mich so gefordert und gefördert, dass ich mich auf Arabisch unterhalten kann. Im Arabischen gibt es ein Sprichwort, das sinngemäß so lautet: Wenn einer zwei Sprachen spricht, dann

Straßenszene in Bethlehem

ist er zwei Menschen. Ja, das kann ich bestätigen.

Fast mein gesamtes Berufsleben dreht sich um den Nahen Osten, den Konflikt, die Lage der dortigen Christen: Ich schreibe und referiere darüber. Ich werde angesichts himmelschreiender Verhältnisse in Nahost bei meinem Bundestagsabgeordneten vorstellig und schreibe an Kanzlerin und Minister. Und: Ich führe Gruppen nach Bethlehem, Hebron, Jericho, und auch nach Israel. So kann ich mein Wissen von all dem „unter der Oberfläche" anwenden und meine – ja auch – Verzweiflung und Wut kanalisieren. Palästina/Israel ist mein Leib- und Magenthema, sowohl im Guten als auch im Schlechten, denn oft genug schlägt es mir auf dieselben. Gleichzeitig zehre ich von so schönen Erinnerungen an die vielen Jahre dort, an die vielen Begegnungen, ans Philosophieren, Plaudern und Teetrinken mit Politologen und Bauern, Pfar-

rern und Fischern, Soziologen und Frisören.... Meine Lehrerkollegen der lutherischen Schule Dar al-Kalima in Bethlehem hatten auch an den schlimmsten Tagen der zweiten Intifada einen Witz für mich, einen Scherz parat, eine lustige Bemerkung auf den Lippen. Woher hatten sie diese Leichtigkeit?

Zet u Za'atr – Öl und Zaatr, die leckere Thymiangewürzmischung.

Etwas ganz Praktisches habe ich aus Palästina „mitgebracht": Oft stecke ich Geldscheine so ein, wie es die Palästinenser handhaben: Einfach so in die Hosentasche. Und natürlich bewirte ich manchmal Gäste mit Zet u za´atar (Öl und Thymiangewürzmischung), dazu wird Fladen- oder Weißbrot gereicht. Janina, meine Frau, die ich im Heiligen Land kennenlernte, kocht manchmal Maqlube, ein Gericht mit Reis, Hähnchen, Blumenkohl oder Auberginen. Und gelegentlich haben wir Besuch aus Palästina oder Israel oder von in Deutschland lebenden Bethlehemiten...

Oft ertappe ich mich und frage mich hier im deutschen Paradies: Wie wäre dieses oder jenes in Palästina? Immer wieder vergleiche ich und stelle fest: Deutschland hat eine Fülle von allem: Bildungsmöglichkeiten, Lebensmitteln, Angebote für Kinder, Sportmöglichkeiten. Was habe ich in Palästina begriffen? Die Ohnmacht US-amerikanischer und europäischer Politik. Welche Gefühle sind damit verbunden? Zorn und Wut über die Verzagtheit und Unschlüssigkeit (oder Feigheit?) der Vereinten Nationen, der Kirchen, unserer Regierung. Wie lässt mich das zurück? Manchmal deprimiert, gelähmt, ratlos, aber manchmal auch kraftvoll und zornig-aktiv.

Palästina hat aus mir einen wachen Menschen gemacht. Das Leben in Bethlehem und Ost-Jerusalem hat mich politisiert. Palästina hat mir die Augen geöffnet.

Johannes Zang,*1964, hat, verteilt auf drei Aufenthalte, fast neun Jahre in Israel und den Besetzten Palästinensischen Gebieten gelebt: als Zitronenpflücker, Altenpfleger, Musiklehrer, Journalist und Reiseleiter. Der studierte Musiktherapeut arbeitet als freier Journalist und Referent zu den Themen Nahostkonflikt / Christen im Heiligen Land.

Sein Buch Unter der Oberfläche - Erlebtes aus Israel und Palästina (2007) ist gerade völlig überarbeitet in 5. Auflage erschienen (AphorismA). Zangs zweites Buch trägt den Titel „Gaza – ganz nah, ganz fern ... " (2013, ebenfalls AphorismA). Kontakt: j_zang@yahoo.com sowie www.jerusalam.info

„Ich vermisse die Akzeptanz der Direktheit"

Interview mit Judy Bandak

Die Fragen stellte **Susanne Voellmann.**

Frau Bandak, seit 2011 sind Sie Abteilungsleiterin im Dar al Kalima University College of Arts and Culture. Was genau ist dort Ihre Aufgabe?

Ich leite die Abteilung für Kulturerbe- und Tourismus- Studien. Die Abteilung hat momentan zwei Studiengänge: das Palästinensische Fremdenführer-Programm und ein Kochprogramm. Bald werden wir auch einen Bachelor Studiengang in Kultur- und Nachhaltigem Tourismus anbieten..

Sie haben sieben Jahre in München studiert, sind 1996 nach Palästina zurückgekehrt und sind auch durch aktuelle Studienaustausche sehr vertraut mit Deutschen. Was ist für Sie „typisch deutsch"?

Ich muss sagen, dass sich über die Jahre einiges verändert hat. Was früher als typisch deutsch galt, ist nicht unbedingt auch heute so. Nach meiner Beobachtung nehmen z.B. Genauigkeit in der Arbeit und die gute Organisation der Deutschen ab. Von den „deutschen Tugenden" sind jedoch Pünktlichkeit und Strukturiertheit noch sehr präsent.

Gibt es klassische „Reibungspunkte" zwischen deutschen und palästinensischen Kooperationspartnern?

Was mir hier als erstes einfällt, ist das unterschiedliche **Verständnis von Gastfreundschaft.** Arabern scheinen Deutsche zu Beginn häufig wenig gastfreundlich. Ein Beispiel: Wenn man bei Arabern zu Gast ist und etwas angeboten wird, gehört es sich aus Höflichkeitsgründen, dass man zuerst „nein, danke" sagt, also zunächst nichts nimmt. Die Gastgeber bieten den Gästen dann immer wieder an, irgendwann akzeptiert der Gast. Das ist ein Ritual. Manchmal wird man geradezu gezwungen, etwas zu nehmen, selbst, wenn man nicht mehr möchte oder satt ist. Ein „nein, danke" wird in der Regel nicht akzeptiert. In Deutschland ist Gastfreundschaft anders. Es wird zu Beginn des Besuchs gefragt, was man trinken möchte. Daraufhin sollte der Gast direkt und offen sagen, was er trinken möchte, sonst bleibt er durstig, denn ein zweites Mal wird selten gefragt. Man meint das ernst und gastfreundlich. In Deutschland wird nicht übertrieben mit Emotionen. Aus Schüchternheit oder Höflichkeit erst mal „nein" zu sagen, ist für Deutsche recht fremd.

Gäste einer Ausstellungseröffnung im Dar al Kalima College

Ein Begriff, den ich in Deutschland gelernt habe - den wir im Arabischen nicht kennen - ist **„Gemütlichkeit“** im Sinne von „wir machen es uns gemütlich“ oder sich „einen gemütlichen Abend machen“ etc. Der Begriff ist so bekannt und „typisch deutsch“, da könnte man denken, dass er auch in gemeinsamen Besuchsprogrammen mehr oder weniger Platz findet. Leider ist es aber nicht so. Wenn wir einen Besuch bei deutschen Partnern machen, wird das Programm in den allermeisten Fällen so erstellt, dass es gleich losgeht. Gleichgültig, um welche Uhrzeit die palästinensische Gruppe ankommt. Unsere lange Reise über Jordanien und die ganzen Strapazen an der Brücke werden nicht berücksichtigt. Es wird der Gruppe kaum Zeit gelassen, erst einmal anzukommen und sich zu erholen. So nach dem Prinzip: Man muss gleich funktionieren können... in Deutschland zählt jede Sekunde... Natürlich ist Zeit kostbar und ich weiß, dass die deutschen Partner es gut meinen und uns viel zeigen möchten, aber manchmal wünschte ich mir etwas mehr Gelegenheit zum Luftholen und zur gemeinsamen „Gemütlichkeit“.

Das **Gespür für Zeit** ist sehr unterschiedlich. Die Partner müssen mit dem jeweils anderen Zeitgefühl und Tempo des anderen klar kommen. Das erste Wort, das deutsche Partner lernen, wenn eine palästinensische Gruppe da ist, ist: „Yallah yallah“. Das bedeutet: „komm, los... mach schon“, beispielsweise wenn die Bahn kommt, aber die Gruppe herum trödelt. Das können Deutsche kaum ertragen. In der Hinsicht sind die Palästinenser sehr „gemütlich“.

Selbstständigkeit ist auch ein Begriff, der oft missverstanden wird. Die deutschen Partner erwarten Selbstständigkeit von unseren Studenten, was nachvollziehbar ist. Nur berücksichtigen sie oft nicht die Art und Weise, wie bei uns gelebt wird. Man lebt hier sozial sehr intensiv. Die Familie tut viel für die Mitglieder und das Mitglied auch viel für die Familie. In der Familie ist man geborgen und geschützt und man bleibt jahrelang zu Hause, auch über 18. Dass jemand aus dem Haus der Familie auszieht, kommt selten vor. Wenn man sich dann auf einmal im Ausland befindet, ist man auf sich allein gestellt, auch wenn man die meiste Zeit mit der Gruppe verbringt. Bei Wegbeschreibungen beispielsweise wird erwartet, dass die Studenten sich allein zurechtfinden, mit Hilfe eines Bahn-Übersichtsplans. Dabei ist das ganze Verkehrssystem ganz anders als bei uns. Die Partner vergessen manchmal, auch wenn sie schon einmal in Palästina waren, dass es hier keine Züge und Bahnhöfe gibt.

Können Sie sich noch erinnern, was Ihnen als ganz junge Studentin zuerst als „typisch deutsch“ aufgefallen ist? Etwas, was Ihnen auf Anhieb gefallen oder missfallen hat?

Mein allererster Eindruck damals war, dass dieses Volk unfreundlich und kaltherzig sei. Ich hatte den Eindruck, dass die Deutschen keine Gefühle haben. Es fehlte mir am Anfang jede Form von Herzlichkeit. Aber das änderte sich schnell. Nachdem ich in direktem Kontakt mit Deutschen war und ihre Mentalität besser kennenlernte, änderte sich mein Bild.

Inwieweit sind Sie als Palästinenserin deutsch geprägt? Haben Sie sich durch deutsche Einflüsse verändert? Gibt es etwas, das Sie in Palästina vermissen?

Die deutschen Einflüsse sind sicherlich nicht nur auf mein Leben in München während meines Studiums zurückzuführen. Ich war auf einer deutschen Schwestern-Schule in Jerusalem, dort waren Disziplin, Ordnung, Pflichtbewusstsein und Pünktlichkeit unser tägliches Brot. In Palästina vermisse ich oft die Akzeptanz der Direktheit. Da Direktheit oft mit der Wahrheit bzw. manchmal auch mit Verletzungen verbunden ist, wird sie bei uns nicht gut akzeptiert. Wie man sagt, die Wahrheit tut weh.

Wovon könnten sich Deutsche bei Palästinensern „eine Scheibe abschneiden“? Und umgekehrt?

Deutsche von Palästinensern: Weniger Jammern. Es ist mir aufgefallen, dass Deutsche immer mehr dazu neigen, zu jammern. Palästinenser sind in der Hinsicht robuster, stabiler. Wahrscheinlich sind sie abgehärtet durch die Umstände, unter denen sie leben und entwickeln eine Lebenserfahrung, die die Freude auch an Kleinigkeiten stärker in den Mittelpunkt stellt. Mehr an andere denken: Deutsche sind sehr auf sich konzentriert. Sie denken an erster Stelle an sich. Wir werden dazu erzogen, zuerst an andere zu denken und alles mit der Familie, den Geschwistern, den Kameraden zu teilen.

Palästinenser von Deutschen: Disziplin, im Großen wie im Kleinen. Die Reihe respektieren und in der Schlange stehen lernen. Die Zeit besser schätzen. Pünktlichkeit muss man nicht übertreiben, aber mehr davon wäre bei uns oft hilfreich. Palästinenser sollten auch mehr Wert auf den Schutz von Umwelt und Natur legen, das hat in Deutschland einen sehr hohen Stellenwert, auch aus historisch-sentimentalen Gründen. Der Schutz von Natur und Umwelt ist ja gerade in Bayern mit seiner wunderschönen Natur auch ein großes Zeichen von Liebe zur Heimat.

Wegbegleiter. Wegbereiter.

Palästina und ich

Von **Anne Hornemann,** Photografin aus Halle und ehemalige Freiwillige in Beit Sahour

An einem verregneten Sonntagvormittag sitze ich auf meinem mit arabischen Stoffen überdeckten Sofa im orientalisch eingerichteten Wohnzimmer, kuschele mich in die vielen Kissen und denke an all die Dinge, die mich als deutsche Volontärin (ein Jahr in Palästina lebend) noch bis heute begleiten. Schaue ich aus dem Fenster, ist es der segensreiche Regen, der uns in Palästina so oft gefehlt hat oder dann in Massen vom Himmel fiel oder sich auch an einem Wintermorgen in Beit Jala in Schnee verwandelte. Im Juni mussten wir in unserer WG sogar einen Monat lang auf Wasser verzichten, da die Ressourcen in Palästina so knapp waren und kein Tropfen durch die Leitung kam. Diese Erfahrung lässt mich noch heute dankbar auf die deutsche Trinkwassersituation blicken.

Die palästinensische Kultur, Sprache und Musik sind bis heute ein bedeutender Teil in meinem Leben. Erst kürzlich hatte ich wieder die Gelegenheit, mit einem Syrer Arabisch zu sprechen und er war ganz erstaunt, wie gut ich in seinem ihm gewohnten Dialekt mit ihm kommunizieren konnte. Das habe ich meinen Freunden in Bethlehem und im Besonderen meiner Schule in Beit Sahour zu verdanken, in der das Lehrerkollegium mich mit diesen Worten ermutigte: „Deutsch und Englisch kannst du schon gut sprechen, deshalb lernst du nun von uns Arabisch!". Gesagt, getan. Eine wunderbare Motivation und Unterstützung bekam ich in diesem einen Jahr von jedem Einzelnen. Die Schüler in der Oberstufe, mit denen ich im Unterricht nur Deutsch sprach, waren erstaunt, als ich im zweiten Halbjahr auf arabische Zwischenrufe im Klassenraum reagieren konnte.

Wenn ich darüber nachdenke, was mich aus diesem Jahr bis heute am meisten geprägt hat, so ist es die positive Einstellung meiner Lehrer an der Lutherischen Schule in Beit Sahour gewesen. Im zweiten Drittel meines Lehramtsstudiums nahm ich mir eine Auszeit und ging für ein Jahr 2010/11 als Freiwillige nach Palästina, um weitere praktische Erfahrungen zu sammeln und um zu sehen, wie der Lehramtsberuf zu mir passen würde. Ich unterrichtete fachfremd, wie man in Deutschland sagen würde, Deutsch anstelle meiner „studierten" Fächer Musik und Religion. Es gab überhaupt keine Diskussion darüber, ob ich qualifiziert genug gewesen wäre. Allein die Tatsache, dass ich Lehramt studierte, befähigte mich also zur vollwertigen Lehrerin, die alle Aufgaben meistern kann. Warum eigentlich nicht? Das Studium dient letztlich doch zum Umgang mit wissenschaftlichen Themen und lehrt uns, wie wir ihnen begegnen können. Diese Erkenntnis stärkte mich in meinem Auftreten und in meinem Denken, auch andere Wege gehen zu können. So wandte ich mich nach diesem Auslandsjahr für meine Abschlussarbeit einem wirtschaftlichen Thema zu und fuhr im Frühjahr 2012 erneut ins Heilige Land, dieses Mal jedoch nach Tel Aviv/Jaffa, um dort ein gescheitertes Schulprojekt aus wirtschaftlicher und soziologischer Sicht zu betrachten. Es war eine Arabisch-Demokratische Schule in Jaffa, die sich auf ihre palästinensischen Traditionen und Werte berief. Für mich, die ich ein Jahr in Palästina gewohnt hatte, war es nun sehr interessant, wie es einer solchen Schule im Staat Israel vom Beginn bis zum Zusammenbruch sechs Jahre später ergangen war. Die Interviews führte ich mit den damaligen Lehrern, Schülern und Schulleitern auf Englisch und Arabisch und gelangte zu spannenden Erkenntnissen.

Des Weiteren eröffnete ich 2011 meine Fotoausstellung „WORTE TRAGEN" in Halle/Saale, die eine künstlerische Kritik an der arabischen Gesellschaft darstellt. 2013 wurde ich aufgrund dieser Ausstellung Impulsgeberin des gleichnamigen Wettbewerbes „Worte tragen dich & mich" in Nienburg/Weser (unter Leitung des CVJM) und durfte staunend erleben, wie sich junge Menschen dem ethischen Thema nähern konnten.

Schließlich führten all diese Ereignisse auf neue Wege. Ich schloss mein Lehramtsstudium erfolgreich ab und machte mich im letzten Jahr als Photografin in Halle/Saale selbstständig. Ein Weg, der sich bereits in Palästina zu festigen begann und mich ermutigte, von vorgefertigten deutschen Gesellschaftspfaden abzuweichen und den meinigen Weg zu finden.

Anne Hornemann war im Schuljahr 2010/11 als Freiwillige entsandt vom Berliner Missionswerk in der Lutherischen Schule in Beit Sahour. Im Sommer 2011 organisierte sie mit der Freiwilligen Sara Kilian einen Foto-Workshop mit Schülern, dessen Ergebnisse teilweise diese Ausgabe illustrieren. **www.hornemann-photographie.de**

Ich bin Palästinenser durch und durch

Interview mit Abdullah Hijazi

Die Fragen stellte **Susanne Voellmann.**

Herr Hijazi, bitte erzählen Sie über sich und wie Sie nach Deutschland kamen.

Meine Heimatstadt ist Nablus. Nach Deutschland (in die DDR) kam ich damals so: Ich wollte Medizin studieren. Für mich kamen zwei Stipendien für palästinensische Studenten in Frage, eins für Medizin, das andere für Ingenieurwesen. Ich bewarb mich, aber das für Medizin war schon vergeben, daher blieb mir das andere. Nach dem Studium beantragte ich, wieder in die DDR zurückzukehren, um meine Doktorarbeit zu schreiben, gleichzeitig habe ich bei der Wochenpost (beliebte Wochenzeitung in der DDR, Anm. d. Red.) gearbeitet. Sie machte Aktionen, mit denen sie palästinensische Flüchtlingskinder zur Erholung in die Pionierrepublik Wilhelm Pieck (Einrichtung der Pionier-Organisation Ernst Thälmann in der DDR, Anm. d. Red.) am Werbellinsee holte und ich dolmetschte für die Kinder. So kam ich in Kontakt mit der palästinensischen Vertretung in Ost-Berlin und wurde von der PLO zum Diplomaten-Qualifikationskurs angemeldet. Seitdem, also über 30 Jahre, arbeite ich im diplomatischen Dienst. Damals gab es zwei palästinensische Vertretungsbüros: in Ost-Berlin die Botschaft, in Bonn die Informationsstelle der PLO. Nach der deutschen Wiedervereinigung wurden die beiden Büros zu einer Palästinensischen Mission in Berlin vereinigt.

Kehren wir zurück zum Anfang des Gesprächs. Sie sind aus Nablus…

Richtig. Aber seit 1978 darf ich nicht mehr nach Hause. Es gibt eine israelische Militärverordnung, die besagt, dass wer sich länger als sechs Monate fern der Heimat aufhält und seine Ausreiseerlaubnis nicht verlängert, sein Aufenthaltsrecht verliert. Ich war gerade in Prüfungen und versäumte so leider die Verlängerung. Und seit diesem Versäumnis habe ich mein Rückkehrrecht verloren. Ich war seitdem nur zweimal in meiner Heimat, jeweils mit Sondergenehmigungen. Ich bin also ein Beispiel für die schleichende Entvölkerungspolitik der Israelis. Dafür gibt es viele weitere Beispiele, denken Sie an die Bewohner Ost- Jerusalems.

Wie sind Ihre Erfahrungen in deutsch-palästinensischer Zusammenarbeit, gibt es klassische Veränderungen oder Probleme?

Man lernt voneinander. Im Allgemeinen lieben die Palästinenser Deutschland. Das ist eine lange Tradition der arabischen Völker, die wahrscheinlich damit zu tun hat, dass Deutschland im Orient wenig koloniale Geschichte hat. Außerdem hat zu Zeiten der deutschen Teilung besonders die DDR immer sehr viel für die Palästinenser getan; in der Bildung, Medizin, Versorgung von Kranken und das vergessen die Palästinenser nicht. Nach der deutschen Einheit hat sich diese Tradition anders fortgesetzt und entwickelt, was ebenfalls positiv wahrgenommen wird. Deutschland ist beispielsweise eines der ersten Länder, das in Palästina eine diplomatische Vertretung in Ramallah eingerichtet hat. Deutschland setzte diese Tradition also auf vielen Ebenen fort; beim Aufbau der Strukturen des Staates Palästina, in der wirtschaftlichen Unterstützung und auch auf kultureller Ebene.

Was die deutsch-palästinensischen Beziehungen angeht, gibt es zahllose Beispiele. Viele Städte versuchen, auf der Ebene der Städtepartnerschaften Beziehungen herzustellen. Es gibt sehr viele Musikprojekte, die Münchner Philharmonie z.B. kooperiert mit dem Al Kamandjati music center in Ramallah; die Musikakademie der Universität Bonn arbeitet mit dem Edward-Said-Konservatorium-Ramallah zusammen. Hervorzuheben ist auch die Zusammenarbeit auf dem Gebiet der Darstellenden Kunst, vor allem Theater. Das bringt die Menschen mehr zusammen als eine Straße, die gebaut wird.

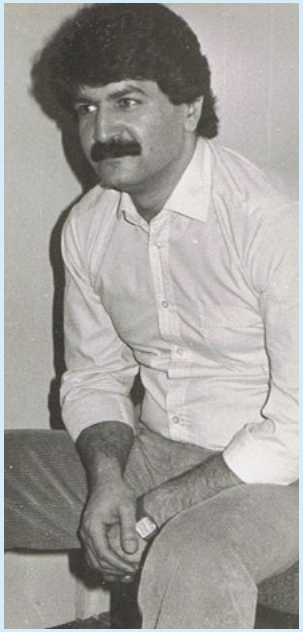
Die Palästinenser sind auch sehr dankbar dafür, dass die Deutschen in Palästina so viel in Schulen investieren. Wir legen sehr viel Wert auf Bildung. Viele studieren in Deutschland. Es gibt zwar eine deutliche Wertschätzung eines Abschlusses aus den USA oder Großbritannien,

aber ich bin der Ansicht, dass die deutsche Qualifikation genauso gut und erfolgreich ist. Es gibt so viele palästinensische Ärzte, Apotheker, Ingenieure, Geisteswissenschaftler usw. von hier.

Gab es in Deutschland eine besondere Herausforderung, die sie bewältigen mussten?

Die deutsche Sprache! Aber ich hatte das große Glück, die deutsche Sprache, die eine besondere Herausforderung für jeden ist, von einer sehr, sehr guten, sanften und geduldigen Lehrerin am Herder-Institut in Leipzig lernen zu dürfen. Es war immer mein Wunsch, ihr dafür zu danken. Sie hat uns die Sprache wunderbar und mit unendlicher Geduld nahegebracht.

Sie begleiten die Arbeit des Jerusalemsvereins und des Berliner Missionswerks schon lange, wie kam das?



Abdullah Hijazi als Student.

Zu den Kirchentagen in Westdeutschland kamen immer auch palästinensische Christen, die dann auch vom Ökumenisch-Missionarischen Zentrum (ÖMZ) nach Ost-Berlin eingeladen wurden. Wir trafen uns dort. Seitdem hat sich die Beziehung, persönlich wie auch offiziell, entwickelt. Das Missionswerk ist ein Ort, wo ich wirklich die Freude an der Arbeit sehe. Sie, die Mitarbeiter, setzen sich sehr ein. Sie nehmen Anteil an den Schmerzen des palästinensischen Volkes und das tut gut. Natürlich habe ich Ihnen auch schon Anregungen gegeben oder Diskussionsbedarf gehabt, aber das kommt in den besten Familien vor.

Welche Rolle spielt die Religion in Ihrer Arbeit?

Ich bin in Nablus in einer Straße aufgewachsen, in der eine evangelische und katholische Kirche, eine Moschee und eine Synagoge stehen. Viele Deutsche staunen, wenn ich erzähle, dass eine kleine jüdische Gemeinde in Nablus lebt und ihre Identität palästinensisch ist. In dieser Atmosphäre bin ich groß geworden. Mein Herz blutet, wenn ich sehe, wie es den Christen und Muslimen im Nahen Osten ergeht. Ein Naher Osten ohne Christen - besonders in Palästina - ist ein armer Naher Osten, er darf nicht vom Christentum entleert werden. Es gibt die Gefahr, dass Europa und die USA ein zu großer Magnet sind. Und natürlich spielen die gewaltvollen kriegerischen Ereignisse in der Region und die israelische Okkupation bei der Auswanderung der arabischen und besonders der palästinensischen Christen eine große Rolle. Die Christen gehören zum Ursprungsort ihres Glaubens. Es liegt an allen Arabern, die Christen zu schützen, wie sie sich selbst.

Der Papstbesuch kürzlich in Palästina war nicht nur für die Christen ein schönes Ereignis, sondern auch für die Muslime. Die Israelis gaben nicht allen palästinensischen Christen die Erlaubnis, nach Bethlehem oder Jerusalem zu fahren, um den Papst zu erleben oder am Gottesdienst teilzunehmen, trotzdem waren so viele Zuschauer da. Es herrschte eine reine Freude. Dieser Papst hat einen Sinn für Unterdrückte. Er ist ein Mann der Kirche von unten und die Menschen aller Religionen spüren das. Dass der Papst an der Mauer steht und dort betet… Diese Geste gab allen Palästinensern das Gefühl, er teilt ihre Schmerzen.

Meinen Sie, dass die Deutschen eine besondere Rolle spielen könnten, Israelis und Palästinenser zusammen zu bringen?

Es gibt einen deutschen Konsens, wenn Projektanträge gestellt werden oder ähnliches: Den Deutschen ist es immer lieber, wenn beide Seiten dabei sind, beide Seiten eingeladen werden. Ich frage: Und dann? Die Israelis dürfen die Westbank nicht betreten, die Palästinenser dürfen nicht nach Israel, was nützt es also, wenn sie sich hier für ein paar Tage treffen und so tun, als sei Friede, Freude, Eierkuchen… sie kehren zurück und können sich nicht wieder treffen. Ich will, dass Deutschland die Menschenrechte verteidigt, sich für Freiheit, Selbstbestimmung und Gleichberechtigung einsetzt. Ich möchte, dass man die Menschenrechtsverletzungen, die in Palästina begangen werden, anprangert und nicht wegschaut.

Was ich sehr positiv finde, ist, dass mich in letzter Zeit vermehrt E-Mails von Schülern deutscher Schulen erreichen, die nach Palästina und dem Nahost-Konflikt fragen. Ich beantworte ihre Fragen gerne und ausführlich, manchmal brauche ich dafür Stunden. Die Nachfrage nach Informationen über palästinensische Kultur ist stärker geworden, und das freut mich sehr. Manchmal bin ich auch in Schulen, in ganz Deutschland. Ich erzähle als Palästinenser, als betroffener Mensch. Das berührt. Die Arbeit mit jungen Menschen ist sehr fruchtbar. Unser Problem braucht die Nähe der Bevölkerung, menschlich wie moralisch.

Wie beantworten Sie die Frage nach Ihrer Herkunft?

Ich habe zwei Heimaten, aber eine einzige Identität. Ich bin Palästinenser durch und durch. Die Liebe zur Heimat ist stärker als man denkt. Zur zweiten Heimat ist mir Deutschland geworden, was die erste natürlich nicht ersetzt. Meine zweite Heimatstadt ist mit großer Liebe Dresden, die Stadt, in der ich studiert habe.

Abdullah Hijazi ist Botschaftsrat und Leiter der Kulturabteilung der Palästinensischen Mission in Berlin. Seine Abteilung betreut Anfragen zu palästinensischem Kultur- und Bildungswesen und politische Fragen; vermittelt Kontakte zu kulturellen Einrichtungen, fördert palästinensische Kunst in Deutschland und berät bei Fragen zum Studium an palästinensischen Hochschulen. Zudem unterstützt die Kulturabteilung die Gründung von Schul- und Städtepartnerschaften.

Neu im Vorstand des Jerusalemsvereins

Gabriele Füllkrug und Joachim Liebig stellen sich vor

Gabriele Füllkrug, Direktorin des Evangelischen Kreuzgymnasiums in Dresden

Vor 62 Jahren in Bad Homburg geboren, studierte ich nach dem Abitur Germanistik in Kassel und Anglistik in Tübingen, Berlin und England. Seit 1979 bin ich im Schuldienst tätig, bis 1995 in Tübingen. Als mein Ehemann Wilhelm Goller 1995 Leiter der Schule Talitha Kumi in Beit Jala wurde, übernahm ich die seit längerem vakante Stelle für die Koordination des Deutschunterrichts in der Westbank und Ost-Jerusalem und unterrichtete Deutsch in Talitha Kumi. Dort gründete ich gemeinsam mit einer Erzieherin einen Mädchenclub, der verschiedene Aktivitäten zur Förderung von Mädchen, insbesondere aus dem Internat, anbot.

Mein Mann und ich bahnten Kontakte zu Partnerschulen in Tel Aviv und Haifa an, die schließlich zu Begegnungen zwischen Talitha Kumi und israelischen Schülern führten. Höhepunkt dieser Partnerschaft war die gemeinsame Aufführung des Musicals „Lang ist der Weg zum Frieden" auf der Expo 2000 in Hannover. Mit dem Ausbruch der zweiten Intifada fanden dann alle Friedensbemühungen ein vorläufiges Ende. Im Dezember 2001 erhielten wir den Peter-Beier-Preis der Evangelischen Kirche des Rheinlandes für unseren Einsatz für den Frieden.

Unsere Familie fühlte sich in den neun Jahren in Talitha Kumi stets sehr wohl. Durch die politischen Krisenzeiten wuchsen wir eng zusammen. Noch heute verbinden uns viele Freundschaften mit den Menschen dort und in der Region. Seit August 2004 leite ich das Evangelische Kreuzgymnasium in Dresden.

Joachim Liebig, Kirchenpräsident der Evangelischen Landeskirche Anhalt

Eine frühe kirchliche Erinnerung ist die Frage eines Mitschülers in der fünften Klasse, ob ich ihn zu einer kirchlichen Jugendgruppe begleiten wolle. Ohne besondere Erwartungen bin ich damals mitgegangen – und seitdem der Kirche verbunden. Ein erster vorsichtiger Wunsch, Theologie zu studieren, löste nach der Konfirmation bei meinen Eltern sorgenvolle Rückfragen aus. Ich könnte doch auch etwas „Richtiges" machen – Jura oder Lehramt; was eben westlich-volkskirchlich geprägte Eltern ihren halbwüchsigen Söhnen vorschlagen. Am ersten Abend im Studentenwohnheim der Kirchlichen Hochschule Bethel wurde mir vollständig die Tragweite meines beharrlichen Wunsches deutlich.

Das Studium war wunderbar und erfreulich frei. Es folgten Erfahrungen in Hamburg und in Großbritannien, das Examen in Göttingen. Zunächst anders geplant, absolvierte ich mein Vikariat doch wieder in Schaumburg-Lippe; erneute Auslandserfahrung sammelte ich bei der französischen Kirche. Lebensentscheidend waren die Hochzeit und unsere drei Kinder zu Beginn des Pfarramtes im ländlichen Niedersachsen. 21 Jahre verbrachte ich im Landpfarramt und hatte zugleich die Chance, Kirche auch anders zu sehen: als Synodaler bis zur EKD, Pressesprecher, Landesjugendpfarrer oder Superintendent. Im sechsten Jahr meines Dienstes als Kirchenpräsident in Anhalt sind alle vorangegangenen Erfahrungen wichtig und doch ist alles anders. Es bleibt für mich ein Geschenk, das alles zu erleben und daran mitwirken zu können. Der Jerusalemsverein zählt zentral dazu.

Lesereise von Mitri Raheb

Das neue Buch von Mitri Raheb „Glaube unter imperialer Macht. Eine palästinensische Theologie der Hoffnung" erscheint Ende September im Gütersloher Verlagshaus. Im Herbst geht der Autor auf Lese- und Vortragsreise.

Bei Redaktionsschluss standen folgende Termine fest:

20.10. Stuttgart, Haus der Katholischen Kirche, 19 Uhr
21.10. Aachen, August Pieper Haus (Bischöfliche Akademie), 19 Uhr
22.10. Dortmund, St. Reinoldi, 19 Uhr
13.11. Berlin, Haus der Demokratie und Menschenrechte, 19 Uhr

Weitere Termine finden Sie unter www.gtvh.de >Termine.

Bitte an die Mitglieder des Jerusalemsvereins

Im Juni informierten wir alle Mitglieder schriftlich über die Anfang März beschlossene Erhöhung des Mindestjahresbeitrags auf 30 €. (Siehe Ausgabe 1/2014.) Wir nutzten diese Gelegenheit auch dazu, um die Erteilung eines Lastschriftmandats zu bitten, um dem Verein größere finanzielle Planungssicherheit zu geben. Diese Bitte rief ein recht positives Echo hervor, allerdings könnte das Ergebnis noch besser sein. **Wir bitten Sie herzlich darum, Ihre Mitgliedsbeiträge regelmäßig zu zahlen** – per Dauerauftrag oder am besten per Lastschriftverfahren. Dazu können Sie auch als „Alt-Mitglied" den Beileger „Werden Sie Mitglied" nutzen. **Vielen Dank allen Mitgliedern!**

Fordern Sie in der Geschäftsstelle das neue Werbefaltblatt an. Wir freuen uns, wenn Sie Werbung für den Verein machen!

Vertrauensleute des Jerusalemsvereins

Auskünfte über unsere Arbeit bekommen Sie in den Landeskirchen

Anhalt

Pfr. Hans-Justus Strümpfel
Parkstr. 8
06846 Dessau-Rosslau
Fon: 0340 - 221 29 40
struempfel.dessau@googlemail.com

Baden

Pfr. W. E. Miethke, StR
Oscar-Grether-Str. 10c
79539 Lörrach
Fon: 07621 – 162 28 62
miethke@ksloe.de

Bayern

Pfr. Hans-Jürgen Krödel
Langonerstr. 8,
82377 Penzberg,
Fon. 08856 - 804 89 90
hans-juergen.kroedel@gmx.net

Pfr. Ernst Schwemmer
Ölbergstr. 5,
93449 Waldmünchen
ernstschwemmer@web.de

Berlin-Brandenburg:

Pfn. Christiane Jenner-Heimbucher
Ringstr. 36, 12205 Berlin
Fon: 030 - 84 31 16 81
cjenner@t-online.de

Braunschweig:

Propst Matthias Blümel
An der Propstei 2, 38448 Wolfsburg
Fon: 05363 - 730 64
Matthias.Bluemel@Propstei-Vorsfelde.de

Hessen-Nassau

Pfr. Matthias Kraft
Badweg 3
65307 Bad Schwalbach
Fon: 06124 727 53 57
matthias.m.kraft@web.de

Pfr. Thomas Sinning
Tucholskystraße 92
60598 Frankfurt
Fon: 069 68 58 25
sinningfrankfurt@aol.com

Hannover

Pfr. Gerd Brockhaus
Große Pranke 13,
30419 Hannover
Fon 0511 – 64 22 14 20
Brockhaus@marienwerder.de

Pfr. Dr. Frank Foerster
Kurt-Schumacher-Allee 25
30851 Langenhagen
Fon: 0511 - 679 14 304
Mail: frank.foerster@evlka.de

Pastor Michael Wabbel
Kirchenstraße 4
21244 Buchholz
Tel.: 04181 – 216 88 22
MuSWabbel@t-online.de

Mitteldeutschland

Stephen Gerhard Stehli
Hegelstr. 36,II
39104 Magdeburg
Fon: 0391 – 567 76 50 (d)
Fon: 01520 – 159 31 68 (p)
sg.stehli@web.de

Nordkirche

Pastor Andreas Schulz-Schönfeld
Olandstraße 17, 25821 Bredstedt
Fon: 04671 – 91 12 29 (d)
schuschoe@gmx.de

Pfalz/Saar:

Pfr. Jörg Schreiner
Im Winkel 14
67273 Weisenheim am Berg
Fon: 06353 – 12 57
schreiner.weisenheim@gmx.de

Dr. Wolfgang Wittrock
Am Harzhübel 120
67663 Kaiserslautern
Fon: 0631 – 132 48
ute.wolfgang.wittrock@t-online.de

Rheinland:

OStR i.R. Dr. Ulrich Daske
Im Aggersiefen 13
51645 Gummersbach
Fon/Fax: 02261 - 762 00
Drdaske@t-online.de

Pfn. Dr. Beate Sträter
Ev.. Schulreferat Bonn/
Haus der Ev. Kirche
Adenauerallee 37, 53113 Bonn
Fon: 0228 – 68 80 185 (d.)
b.straeter@schulreferatbonn.de

Sachsen

Pfr. Frank Meinel
St. Wolfgangskirche
Martin-Planer-Weg 4
08289 Schneeberg
Fon: 03772-38 15 01
pfarrer-fmeinel@t-online.de

Westfalen:

Pfr. Dietrich Fricke
Müntestr. 13
33397 Rietberg
Fon: 05244 – 98 19 53
d.fricke@evkirche-rietberg.de

Pfr. Eberhard Helling
Lessingstrasse 7
32312 Lübbecke
Fon: 05741 - 52 55
eberhard.helling@gmx.de

Pfn. Annegret Mayr
Giersbergstraße 30
57072 Siegen
Fon: 0271 – 511 21
as.mayr@kk-si.de

Württemberg:

Diakon Christian Schick
Silberburgstr. 26
70176 Stuttgart
Fon: 0711 – 63 03 53
christianf.schick@t-online.de

Pfr. Dr. Jörg Schneider
Jürgensenstraße 32
72074 Tübingen
Fon: 07071 - 920 87 63
jg-schneider@t-online.de

Österreich:

Landessuperintendent
Pfr. Thomas Hennefeld
Schweglerstr. 39
A-1150 Wien
Fon: 0043 – 699 18 87 70 56
t.hennefeld@evang.at

Impressum
Im Lande der Bibel ist eine Zeitschrift zur Information über evangelische Arbeit im Nahen Osten für die Mitglieder des Jerusalemsvereins und Freunde und Förderer der Arbeit und erscheint dreimal jährlich.

Vorsitzender des Jerusalemsvereins: Bischof Dr. Hans-Jürgen Abromeit

Herausgeber:
Berliner Missionswerk der Evangelischen Kirche Berlin-Brandenburg schlesische Oberlausitz im Zusammenwirken mit dem Jerusalemsverein

Georgenkirchstr. 69/70, D - 10249 Berlin
www.berliner-missionswerk.de
www.jerusalemsverein.de

Mitglieder des Redaktionsausschusses:
Dr. Hans-Jürgen Abromeit, Matthias Blümel, Jens Nieper
Redaktion: Jens Nieper, Susanne Voellmann, Jutta Klimmt, V.i.S.d.P.: Direktor Roland Herpich

Artikel, die mit vollem Namen gekennzeichnet sind, geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder

Bildnachweis:
Archiv Berliner Missionswerk 1,2, 3, 9, 14, 26, 28, 29; ELCJHL: 10; FR Lawrence Lew, O. P. (CC BY-NC-ND 2.0): 4; Hornemann, Anne: 12, 13; Kilian/Hornemann Fotoprojekt 2011: 6, 7, 8; Privat: 16, 18, 19, 27; Rösener, Kolja: 25; Weinhold, Henrik: 31, 32

Layout: Jana Müller-Heuser

Konto des Jerusalemsvereins im Berliner Missionswerk
EDG Kiel, BLZ 210 602 37, KTO 777 820,
BIC: GENODEF1EDG, IBAN: DE35 2106 0237 0000 777 820

Geschäftsstelle des Jerusalemsvereins im Berliner Missionswerk

Georgenkirchstr. 69/70,
D- 10249 Berlin
Fon: 030 - 243 44 -192 / -195 / -196
Fax: 030 - 243 44 124
nahost-jv@berliner-missionswerk.de
www.jerusalemsverein.de

FSC
www.fsc.org
100%
Papier aus vorbildlich bewirtschafteten Wäldern
FSC® C075521

Ekkehart Drost: „Hoffen auf das Wunder“, Selbstverlag, 239 Seiten, 20 €

Bestellungen beim Autor, auf Wunsch mit persönlicher Widmung: Ekkehart Drost, Luxemburgstraße 21 B, 37079 Göttingen; Telefon (0551) 6 62 54; E-Mail: e1944drost@gmx.de

„Hoffen auf das Wunder“ von Ekkehart Drost - diesem Buch wünsche ich vor allem Leser, die auf der Suche nach einem sinnvollen Engagement sind. Warum gerade Palästina? Das beantwortet der Autor mit seiner Person. Wie so viele seiner Generation ist er mit dem Bewusstsein der deutschen Verantwortung für die Shoah aufgewachsen. Die Verpflichtung zur Aussöhnung mit den heute im Staate Israel lebenden Juden hat er als Lehrer auch jüngeren Menschen begreiflich gemacht. Dass sich dieses Bemühen jedoch auf alle in Palästina lebenden Menschen erstrecken muss, ist Ekkehart Drost erst vor einigen Jahren klar geworden. Als Freiwilliger im Ökumenischen Begleitprogramm EAPPI war er zweimal für je drei Monate in einem Dorf in der Nähe von Nablus.

Seine Erfahrungen dort bilden den ersten Teil des Buches. Für den Leser ergibt sich ein realistisches, oftmals bedrückendes Bild der seit Jahrzehnten andauernden Militärbesatzung. Es wird ergänzt durch Fotos des Verfassers, die wie in ein Album geklebt wirken. Andersfarbig hinterlegte Überschriften und deutliche Absätze ersparen dem Leser ermüdende Bleiwüsten und machen sogar die Lektüre der Fußnoten leicht. Im zweiten Teil nimmt der Autor seine Leser mit zu einem weit gefächerten Spektrum von Begegnungen. Es sind Menschen, die sein Engagement für Gerechtigkeit und die Sorge um die Lebensgrundlagen aller in Palästina teilen. Dabei wird deutlich, dass eben diese Begegnungen der Grund für das im Titel beschworene Hoffen auf ein Wunder sind.

Für den eingangs erwähnten Leser auf der Suche nach einem Engagement in Palästina ergeben sich vielfache Anhaltspunkte. Auf einer Reise wird er Palästinensern und Israelis mit offenen Augen begegnen. Für ihre Nöte und Anliegen hat ihm die Lektüre die Augen geöffnet. Zu Hause kann sein so gewecktes Interesse ihm helfen, Menschen zu finden, mit denen er gemeinsam handeln kann und will. Immer wieder hört man, das Nahost-Problem sei unlösbar. Wozu also handeln? Ekkehart Drost, der ein begabter Schreiber, ein unermüdlicher Netzwerker und ein hörenswerter Referent ist, antwortet darauf mit einem Wort des Theologen Fulbert Steffensky: „Hoffen lernt man dadurch, dass man handelt, als sei Rettung möglich.“ *(Ulrike Vestring, FrauenWegeNahost, Januar 2014)*

Susan Abulhawa: „Während die Welt schlief“, Diana Verlag 2012, 432 Seiten, 8,99 €

„Das ist unsere Geschichte!“, sagten beide Palästinenserinnen in unserer Frauengruppe, als sie den Roman „Während die Welt schlief“ von Susan Abulhawa gelesen hatten.

Die Autorin ist selbst Kind palästinensischer Flüchtlinge. Auf dem Hintergrund eigener Erfahrung schildert sie das Schicksal von vier Generationen der angesehenen Familie Abulhija, die in dem idyllischen Dörfchen Ein Hod Oliven anbaut. Die Idylle zerbricht, als die Bewohner von Ein Hod zusammen mit denen der umliegenden Dörfer kurz vor der Ausrufung des Staates Israel vertrieben werden. Seitdem leben die meisten von ihnen im Flüchtlingslager von Jenin. Sie können ihre auf den Hügeln liegenden Heimatdörfer sehen; die Rückkehr dorthin ist ihnen verwehrt. (Ein Hod übrigens ist heute ein Künstlerdorf, wo Israel Malern und Bildhauern aus aller Welt Ateliers zur Verfügung stellt. Sie wurden in den Mauern der alten Häuser errichtet. Die ehemalige Dorf-Moschee ist ein florierendes Touristen-Restaurant.)

Sieben Jahre nach der Vertreibung, die die Palästinenser Nakba – die Katastrophe - nennen, wird im Flüchtlingslager Jenin die Ich-Erzählerin des Romans, Amal Abulhija, geboren. Amal heißt Hoffnung. Als Zwölfjährige erlebt sie den Krieg von 1967, an dessen Ende die Israelis ganz Palästina erobert haben. Amal übersteht das sechstägige Bombardement des Lagers in einem Erdloch unter der Küchenspüle. Der geliebte Vater bleibt verschollen – das erste Trauma in ihrem an Verletzungen und Verlusten reichen Leben. Im Jahr darauf wird Amal von der Kugel eines israelischen Soldaten lebensgefährlich verletzt. Sie verliert ihre Mutter und findet Aufnahme in einem Jerusalemer Waisenhaus – die Chance ihres Lebens. Mit einem Stipendium studiert sie in den USA und wird beinah zur Amerikanerin. Ein Anruf ihres totgeglaubten Bruders holt sie in den Nahen Osten zurück. Sie lebt im Flüchtlingslager Al Shatila im Libanon. Dem grausamen Überfall auf Sabra und Shatila entkommt sie rechtzeitig nach Amerika. Der palästinensische Arzt, den sie kurz zuvor geheiratet hat, stirbt in Beirut. Es gelingt Amal, ihren anderen Bruder wiederzufinden, den während der Nakba verschollenen Ismail. Dieser wuchs als Jude auf, aus Ismail wurde David. Geraubtes Kind – geraubtes Land. Zwanzig Jahre später kehrt Amal mit ihrer erwachsenen Tochter nach Jenin zurück. Dort im Flüchtlingslager, das von den Israelis dem Erdboden gleichgemacht wird, schließt sich ihr Lebenskreis.

Susan Abulhawa hat die Etappen dieses Lebens mit der tragischen Geschichte Palästinas verschränkt. Damit schafft sie einen menschlichen Bezug zu den grausamen Realitäten des angeblich unlösbaren Nahostkonflikts. Diesen Bezug meinen unsere palästinensischen Freunde und Freundinnen, wenn sie sagen: „Das ist meine Geschichte.“ Wir anderen werden nach der Lektüre dieses Buches wissen, dass es zu einem Teil auch unsere Geschichte ist. *(Ulrike Vestring, FrauenWegeNahost, Mai 2014)*

Karl-Heinz Ronecker: „Liedpredigten - Von Advent bis in die österliche Zeit“, Radius-Verlag 2013, 128 Seiten

In den Jahren, in denen ich in Jerusalem studiert und gearbeitet habe, war es mir vergönnt – und ich nutze dieses gewichtig klingende Wort bewusst –, Karl-Heinz Ronecker als Propst predigen zu hören, ja zu erleben. Predigten mögen ja – wie so vieles andere – auch Geschmackssache sein. Aber nicht nur ich halte die Auslegungen Roneckers mit für das Beste, was zeitgenössische deutsche Predigtkultur bietet. Daher lohnt es sich auch, das, was eigentlich gehört sein will, auch nachlesen zu können.

Ronecker hat diesmal Liedpredigten veröffentlicht. Auslegungen geistlichen Liedgutes sind nicht ungewöhnlich, bleiben aber im evangelischen Bereich zugleich immer eine Herausforderung, weil diese Lieder ja selbst schon Interpretation der Bibel bzw. biblischer Motive sind. Es kommt also zur Auslegung der Auslegung - und damit droht, das eigentliche Gotteswort aus dem Blick zu verlieren. Ronecker bindet seine Liedpredigten aber an den biblischen Text an. Dies gelingt solide, weil er sich bei der Liedauswahl an die „Klassiker“ hält: vor allem Martin Luther und Paul Gerhardt – Jochen Klepper ist der „jüngste“ jener, deren Musik bzw. Text be- und durchdacht wird. Dazu treten dann kirchen- und liedgeschichtliche Bezüge, immer wieder werden die Biografien der Lieddichter als Glaubenszeugnisse, vor dem die Lieder zu verstehen sind, herangezogen. Und auch aus ganz unterschiedlicher Literatur heraus werden Bezugspunkte gesetzt.

All diese Elemente versteht Ronecker als Ansatzpunkte zu nutzen, um das Kirchenlied als geistliche Quelle kreativ „auszuschöpfen“ und so quasi zum „Klingen“ zu bringen. Meisterhaft begegnet mir dies bei der Interpretation Philipp Nicolais „Wie schön leuchtet der Morgenstern“, dessen „kelchförmiger“ Aufbau sogar visualisiert wird, woraus sich eine anregende Reflexion des Abendmahls ergibt.

Da die Kirchenlieder den verschiedenen „Jahreszeiten“ des Kirchenjahres zugeordnet sind, ist das Buch auch ein geistlicher Begleiter durch das Jahr. Damit ist es ein Vademecum für all jene, die sich aus der Kirchenmusik heraus immer wieder Gott annähern mögen. *(Jens Nieper, Geschäftsführer des Jerusalemsvereins)*

„Arbeitshilfe zum Kairos-Palästina-Dokument ‚Stunde der Wahrheit‘“, Hrsg. Evangelische Landeskirche Pfalz, zu beziehen über RPZ Ludwigshafen, Fon 0621-699509, Mail: rpz.lu@evkirchepfalz.de

Die Arbeitshilfe ist gut geeignet zur Vorbereitung der Weltweiten Aktionswoche für Frieden in Palästina und Israel vom 21. - 27. September 2014. Hierzu mehr unter www.oikoumene.org/de/press-centre/events/world-week-for-peace-in-palestine-israel

Zerstörungen auf Dahers Weinberg

Familie will bleiben

von **Andreas Goetze,** Vorstandsmitglied des Jerusalemsvereins

19. Mai 2014: Früh am Morgen rollen die Bulldozer hinunter von der jüdischen Siedlung Neve Daniel südlich von Bethlehem. Im Auftrag des israelischen Militärs fahren sie auf ein Landstück der christlich-palästinensischen Familie Nassar. Über 800 Apfel- und Aprikosenbäume sowie Weinstöcke werden kurz vor der Ernte ohne Gerichtsbeschluss illegal ausgerissen und dem Erdboden gleichgemacht.

Gegen Israels Militärverwaltung kämpft die Familie Nassar seit mehr als 20 Jahren. Dank der internationalen Unterstützung und der Originalpapiere aus osmanischer Zeit, die den rechtmäßigen Kauf im Jahr 1916 belegen, lebt die Familie noch immer auf ihrem Land. Die jüdischen Siedler und manche politisch Verantwortliche im Staat Israel würden sich gerne dieses Land zusammen mit dem ganzen Hügel (nach dem Großvater „Dahers Weinberg“ genannt) völkerrechtswidrig aneignen, um den Siedlungsbau zu erweitern. Offene Anfeindungen und Bedrohungen durch die Siedler zählen genauso wie Kaufangebote in Form eines Blankoschecks zu den Methoden, die Familie vom Weinberg fortzutreiben. Unzählige Gerichtsverhandlungen mussten die Nassars über sich ergehen lassen. „Viele unserer palästinensischen Nachbarn sind weggezogen“, sagt Amal Nassar. Doch das kommt für die Familie nicht in Frage, so sehr ist sie mit dem Land verbunden. Das Land sei für sie „wie eine Mutter, die uns sehr viel bedeutet, auf die wir aufpassen und die wir schützen“.

Die Familie Nassar gibt nicht auf. Daoud, Amals Bruder, sagt: „Wir werden die ausgerissenen Obstbäume durch neue ersetzen. Schon jetzt bereiten wir den von den Bulldozern steinhart gewalzten Boden für die neuen Pflanzungen vor. Zum gemeinsamen Bäumepflanzen nach den ersten Regenfällen im kommenden Winter haben sich schon viele Helfer angesagt, auch Jüdinnen und Juden aus Israel und dem Ausland“. Diese Solidarität schenkt innere Kraft, das gemeinsame Handeln gegen den mächtigen israelischen Staatsapparat ist berührend und ermutigend zugleich. Jeder neue Baum wird so zu einem Hoffnungszeichen, dass das Leben wieder blüht.

Hoffnung ist, wieder einen Baum zu pflanzen. Hoffnung heißt auf Arabisch übrigens Amal.

www.tentofnations.org

Sommer-Gäste im Berliner Missionswerk

Ende Juni trafen sich Schülergruppen aus Hamburg-Finkenwerder und Talitha Kumi zur Fortsetzung einer Projektarbeit zum Thema Identität im Berliner Missionswerk. Am ersten Tag arbeiteten die Schüler/innen mit Pfarrer Gottfried Kraatz in einem Workshop und trafen dann Dr. Khouloud Daibes, die Botschafterin Palästinas in Deutschland. Am zweiten Tag gab es eine Begegnung mit Emmanuel Nashon, einem Botschaftsgesandten Israels. Am Abend nutzten die Schüler die Gelegenheit zum „Public Viewing" auf der Berliner Fanmeile anlässlich der Fußballweltmeisterschaft.

Geschenkideen für Ihren Adventsbasar

Alle Jahre wieder .... beginnen im Sommer die Vorbereitungen für Herbstmärkte und Adventsbasare. Sie können gern bei uns Olivenholzartikel aus Palästina bestellen. Wir beziehen die Ware von Schnitzern aus der Region Bethlehem. Im Angebot sind u.a. die berühmten Jerusalemssterne, Baumanhänger und Figuren in allen Größen. Olivenöl vom Ölberg, gepflückt von SchülerInnen und VolontärInnen Talitha Kumis, können Sie ebenfalls bei uns beziehen.

Bitte bestellen Sie möglichst frühzeitig bei der Materialstelle des Berliner Missionswerks, Regina Reifegerste, Fon: 030 - 243 44 173 oder unter r.reifegerste@bmw.ekbo.de

♥ Die Gute Tat ♥ Die Gute Tat ♥ Die Gute Tat ♥

Benefizkonzert für Sumaya Farhat Naser

Am 11. Juli veranstaltete der Eine-Welt-Arbeitskreis der Evangelischen Erlöserkirche in Bad Wörishofen ein großes Jubiläums-Benefizkonzert zugunsten der Friedensarbeit von Dr. Sumaya Farhat Naser. 1.700 € kamen dabei zusammen, die vom Arbeitskreis verdoppelt wurden auf 3.500 €. **Für so viel Engagement danken wir herzlich!**

Farhat Naser besuchte Bad Wörishofen erstmals im Mai 2004. Seitdem sammeln und spenden die Mitglieder des Arbeitskreises immer wieder für die Arbeit der bekannten Friedensaktivistin sowie für Talitha Kumi.

Fleißige Konfirmanden

Die Konfirmanden Bianca, Anastasia, Luna, Julia, Julia Sophie, Jonas, Salome, Ronja, Leonie, Tobias, Johanna, Philip und Fee des Jahrgangs 2013/2014 und ihre Pfarrerin Kerstin Laubmann aus der evangelischen Kirchengemeinde Sinzig engagierten sich übers Jahr ganz besonders für Talitha Kumi. Mit Vorträgen, Kollekten, Benefiz-Abenden, Nikolausmarkt, Advents- und Herbstbasar, Kuchenverkauf und ähnlichen Aktionen brachten sie rund 2.380 € zusammen. **Ein großartiger Einsatz!** Danke vielmals.

Natürlich danken wir auch den vielen anderen, die die evangelische Schularbeit in Palästina oder andere Projekte mit Spenden, Geburtstagsgaben, Kollekten, Kranzspenden usw. unterstützt haben und unterstützen.

Ein **Flyer mit Informationen zur „Konfi-Spende"** kann bei uns bestellt werden.

Kinder in Militärhaft - Ausstellung

Vom 10. bis 19. November zeigt das EAPPI-Netzwerk Deutschland eine Foto-Ausstellung zum Thema „Kinder in israelischer Militärhaft" in der Genezareth-Kirche am Herrfurthplatz in Berlin-Neukölln. Weitere Termine sind in Planung, diese finden Sie unter www.eappi-netzwerk.de

„Ihr sollt für beide Seiten sein…“.

Abschied von Rania Salsaa

Rania Salsaa bei einem Fest im Jahr 2011

Von **Susanne Voellmann,** Zuständige für das Schulpatenschaftsprogramm

2007 erschien in „ Im Lande der Bibel“ in der Ausgabe „Palästinas starke Frauen“ ein ausführliches Porträt von Rania Salsaa. Darin erwähnt sie, dass ihr Name sich aus einem Verb ableitet und bedeutet: „ … jemand, der zum Horizont, nach dem Ungewissen strebt.“ Diese Charakterisierung scheint mir für sie, meine Kollegin und gute Freundin, von allen möglichen, die mir einfallen, die treffendste. Sie ist immer unterwegs und auf der Suche… und strebt unentwegt nach Möglichkeiten, sich weiter zu entwickeln.

Rania Salsaa ist eine starke Frau. Sie scheut Veränderungen nicht und beendete zum Dezember 2013 ihren Dienst als Lehrerin in Talitha Kumi, um eine Tätigkeit im Internationalen Zentrum in Bethlehem aufzunehmen. Dort organisiert sie nun Veranstaltungen, betreut Gästegruppen und Kooperationen. Auch die Betreuung des Patenschaftsprogramms in Talitha Kumi gab sie ab. Mir, als Kollegin und Freundin, tut dieser Wechsel natürlich leid. Ich freue mich aber auch für sie, denn sie ist einfach so, dass sie sich immer weiter entwickeln möchte. Sie verlangt viel von sich und von anderen und … sie gibt viel. Für Talitha Kumi ist der Weggang Rania Salsaas ein großer Verlust.

Rania Salsaa ist ein echtes „Talitha-Mädchen“, d.h. sie besuchte Talitha Kumi vom Kindergarten bis zum Abitur. Danach ging sie für neun Jahre nach Deutschland, um Deutsch und Geschichte auf Lehramt sowie Erwachsenenbildung zu studieren. Ihre bevorzugten Freizeit-Aktivitäten waren (sind noch immer) Singen und Kirchenmusik, ihre große Liebe. Familie Daske, bei der sie während des Studiums lebte, erinnert sich noch heute gerne an die Art, wie sie singend die Treppen herunterhüpfte. Ihre Rückkehr nach Palästina im Jahr 2003 war keine leichte, aber eine bewusste Entscheidung. Sie wollte für ihr Land da sein und „mit Gottes Hilfe“ denkende Menschen erziehen.

Ihre Schüler hatten es mit ihr als Deutsch- und Geschichtslehrerin bestimmt nicht immer ganz leicht, ist sie doch anspruchsvoll und genau, verbindet Fördern durchaus auch mit Fordern. Regelmäßig begleitete sie über die Jahre den Talitha Kumi Chor zu Kirchentagen oder Schülergruppen zu Austauschen mit Partnerschulen. Sie war dabei begabte Mittlerin zwischen den Kulturen und zuverlässige und charmante Ansprechpartnerin für deutsche Gastgeber.

Das war sie auch für viele Paten, die Talitha Kumi mit einer Schulpatenschaft unterstützen. Sie versuchte nach Kräften, Treffen zwischen Schüler/innen und Pat/innen zu ermöglichen, organisierte Fotos, Listen, Sommer- wie Weihnachtspost, betreute Volontäre, die ihr dabei halfen. Wir beide sprachen häufig über unsere gemeinsame Aufgabe, über Verbesserungsmöglichkeiten im Programm, tauschten uns über unsere Erfahrungen im interkulturellen Kontext sowie über die politische Lage aus. Gemeinsames Thema sind auch unsere Familien, besonders unsere Mütter. Ich weiß nun, dass palästinensische und deutsche Mütter sehr viel gemeinsam haben: sie kochen gern für Gäste und heißen einen immer liebevoll willkommen.

Ich habe selten einen Menschen getroffen, der mit so viel Geduld wie Rania die immer wieder gleichen Fragen zur „Situation“, zum Nahostkonflikt beantwortet, auch Fragen, die zuweilen geradezu beleidigend sind. Es ist bestimmt nicht einfach, immer wieder dem verbreiteten Vorurteil gegenüber Palästinensern als Terroristen zu entgegnen. Oder der „typisch deutschen“ Betroffenheit zum Thema Nahost und den beiden „Lagern“ der „Israel- und Palästina-Aktivisten“ zu begegnen. „Ihr Deutschen denkt immer, ihr müsst für eine Seite Partei ergreifen. Das ist Quatsch und wird keinem gerecht. Ihr sollt für beide Seiten sein, beide Seiten wollen in Frieden leben, “ so Rania Salsaa.

In dem Porträt von 2007 steht auch, dass Rania Salsaa an die Deklaration der Menschenrechte von 1948 glaubt. „Meine Hoffnung und mein Wunsch ist es, diese Rechte für jeden Menschen und zu allen Zeiten verwirklichen zu können.“ Ich wünsche ihr von Herzen, dass dieser Wunsch keine Utopie bleibt und bald erfüllt wird.

Neu im Patenschaftsprogramm:
Yousef Tushyeh

Mein Name ist Yousef Tushyeh. Ich wurde 1974 in Jerusalem geboren und bin in Bethlehem aufgewachsen. Ich bin verheiratet und habe drei Kinder, eine Tochter und zwei Söhne.

Ich ging auf die katholischen Terra-Sancta-Schulen in Bethlehem und Jerusalem. Nach dem Abitur studierte ich an der Universität Bethlehem Chemie. Als ich 1999 die Gelegenheit bekam, in Deutschland weiter zu studieren, musste ich Deutsch lernen. Aber das war für mich kein Problem, weil ich mich für Sprachen interessiere und bereits Englisch, Französisch und Italienisch konnte.

Nach einem intensiven Sprachkurs in Bonn führte mich der Weg nach Münster, wo ich mich für das Studium der Lebensmittelchemie an der Westfälischen Wilhelm-Universität Münster entschied. In Bezug auf mein Studium lernte ich viele neue Dinge, Perspektiven und Wahrnehmungsformen. Auch in der Freizeit neben dem Studium lernte ich interessante Menschen und Orte kennen, die mein Leben geprägt haben. Ich bin dankbar für die Chance, die ich bekam. Deutschland ist mir zu einer zweiten Heimat geworden.

Nach meiner Rückkehr aus Deutschland 2005 arbeitete ich vier Jahre in einem Labor beim Gesundheitsministerium in Ramallah. Danach orientierte ich mich um und bewarb mich bei der Talitha Kumi Schule in Beit Jala. Ich sehe in dieser Schule viele Möglichkeiten für mich. Eine davon ist das Deutsche Internationale Abitur (DIAP), mit dem palästinensische Schüler den deutschen Schulabschluss machen können. Ich unterrichte Chemie für die DIAP-Klassen auf Deutsch und Deutsch als Fremdsprache für die anderen Klassen. Das Deutsche Abitur sehe ich als einen alternativen Abschluss zum palästinensischen Abschluss. Er bietet den Schülern die Möglichkeit, direkt nach dem Abitur in Deutschland ein Studium aufzunehmen. Darin sehe ich auch meine Aufgabe: Ich will den Schülern helfen und sie ermutigen, in Deutschland zu studieren. Sie benötigen gute Beratung, damit sie sich für das richtige Studium oder die richtige Berufsausbildung für sich und ihr Land entscheiden können.

Ich möchte gemeinsam mit meinen palästinensischen und deutschen Kollegen dazu beitragen, dass sich Talitha Kumi weiter entwickelt und sich als Deutsche Auslandsschule in Palästina etabliert.

HIER KÖNNEN SIE HELFEN

Kleine Fluchten für traumatisierte Kinder

Kinder in Palästina leiden häufig unter ihrem Alltag. Sie versuchen, mit ihrer Sehnsucht, sich frei bewegen zu können, umzugehen. Ein etwa 10- jähriger Schüler modellierte das Meer, ein Boot und die Sonne in den palästinensischen Farben – Er selbst durfte noch nie an den Strand des Mittelmeers. Ein anderer, der seine Mitschüler/innen als „Zappelphilipp“ auf Trab hält, „trommelt sich frei“ in der Musiktherapie…

Mit Angeboten im Bereich Kunst und Theater, Musik und Chor, Sport und Begegnungen versuchen die evangelischen Schulen in Palästina den Kindern wenigstens kleine „Fluchten“ aus dem Alltag zu bieten und ihren oft traumatisierenden Erfahrungen etwas Positives entgegenzusetzen.

Helfen auch Sie mit, diesen Kindern „Atempausen“ vom Alltag zu ermöglichen.

Spendenkonto
EDG Kiel,
BLZ 210 602 37
Konto 777 820
IBAN
DE35 2106 0237 0000 7778 20
BIC GENODEF1EDG

Projekt 4211
„SOS für Schulen“

Ein Überweisungsformular finden Sie in der Mitte des Hefts

Das Gästehaus von Talitha Kumi erwartet Sie!

Nun frisch renoviert und umgebaut wiedereröffnet, lohnt sich ein Aufenthalt im Gästehaus: Für Menschen, die diesen Ort neu kennenlernen ebenso wie für alle, denen Talitha Kumi längst bekannt ist.
Die Einnahmen des Gästehauses bilden eine wichtige Säule der Finanzierung des Schulzentrums.

Kommen Sie und seien Sie bei uns zu Gast!
Es ist eine Reise wert!

Buchungen über **guesthouse@talithakumi.org**

BERLINER MISSIONSWERK

www.berliner-missionswerk.de

Jerusalemsverein im Berliner Missionswerk

www.jerusalemsverein.de